

Genialer Wegbereiter

Er befindet sich gerade auf einer spannenden Entdeckungsreise durch das tschechische Repertoire. Für Dabringhaus und Grimm arbeitet **Hermann Bäumer** an einer Gesamteinspielung der fünf Sinfonien des Romantikers Josef Bohuslav Foerster. Im Gespräch mit Marcus Stäbler erzählt er, welcher berühmte Kompositionskollege von ihm abgeschaut haben könnte.

Kam erst auf Umwegen zum Ziel:
Durch einen Irrtum entdeckte Hermann
Bäumer die Sinfonien von Foerster.

CD-Tipp

Foerster, Sinfonien Nr. 1 und 2; Hermann Bäumer, Symphonieorchester Osnabrück (2007); CD 76062314912

Neu

Foerster, Sinfonien Nr. 3 und 4; Hermann Bäumer, Symphonieorchester Osnabrück (2008); CD 76062314912

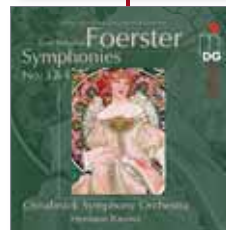
Beide erschienen bei MDG/Codæx

Termine

26.1. Osnabrück, Stadthalle (Schubert, Schubert, Mahler)

15./16.2 Osnabrück, Stadthalle (Ives, Dvorák)

16.3. Osnabrück, Stadthalle (Smetana, Foerster, Brahms)



Die Sinfonien von Foerster werden selbst in seiner tschechischen Heimat kaum gespielt und sind in Deutschland erst recht unbekannt – wie sind Sie auf die Stücke gekommen?

Tja, was sind das für Zufälle im Leben. Ausgangspunkt war, dass ich mit dem Osnabrücker Symphonieorchester gerne CD-Aufnahmen machen wollte. Und da man mit Repertoirevorschlägen nicht so frei ist wie zum Beispiel die Berliner Philharmoniker, habe ich nach unbekannten Werken gesucht. Nachdem ich mich durch diverse Lexika gewühlt hatte, fiel mir ein, dass wir in Bamberg mal ein Hornkonzert von einem gewissen Foerster gespielt hatten. Ich dachte, vielleicht hat der ja eine Sinfonie geschrieben. Und siehe da – es gab sogar fünf! Als ich aber weiterschaute, merkte ich, der hat überhaupt kein Hornkonzert geschrieben! Das ist ja komisch. (lacht) Und dann entdeckte ich, dass der mit dem Konzert ein ganz anderer Foerster war, der viel früher gelebt hat!

Und dann haben Sie sich auf die Jagd nach dem Sinfonien-Foerster gemacht und die Noten bestellt?

Ich habe mit Dabringhaus und Grimm Kontakt aufgenommen, die gleich sehr angetan waren, und versucht, an die Noten zu kommen. Die Partitur der Vierten konnte man gedruckt kaufen, die ersten drei Sinfonien gab's nur im kopierten Manuskript, das über Bärenreiter aus Prag kam. Da ich wusste, dass Mahler

die Zweite in Hamburg schon einmal aufgeführt hatte, habe ich auch im Orchesterbüro der Philharmoniker nachgefragt, aber dort hatte man leider keine Unterlagen mehr dazu. Interessanterweise sind in dem Manuskriptmaterial handschriftliche Eintragungen von einem Dirigenten. Es könnte sein, dass diese von Gustav Mahler sind – das müsste man mal von Experten prüfen lassen.

Als Sie die Noten vor der Nase hatten – was war Ihr erster Eindruck?

Ich weiß noch, dass mir die langsamen Sätze sehr gefallen haben und dass ich die Scherzi unglaublich fantasievoll fand. Mit den Ecksätzen hatte ich dagegen ein bisschen Probleme. Ich weiß nicht, ob ich mir anmaßen kann, über die Sinfonien von Foerster zu urteilen, aber ich finde die letzten Sätze problematisch. Das mag vielleicht auch am musikalisch-zeitlichen Umfeld liegen: Bei Tschaikowskys Sechster beispielsweise ist das finale Adagio oft kritisiert worden – und auch Bruckner wusste bei der Neunten nicht mehr richtig, wie er den Schlusssatz gestalten sollte. Mahler ist dann der Erste gewesen, der gesagt hat, wir müssen einen anderen Weg gehen. Es war damals eine große Frage, wie man mit einem Finale, einer Apotheose umgeht. Foerster hat sich da nicht richtig getraut, unkonventionelle oder neue Wege zu gehen, und wollte trotzdem einen prach-

vollen Abschluss finden. Das spürt man etwa, wenn in der 3. Sinfonie wuchtige Akkorde geradezu hereinplatzen. Aber man fragt sich immer ein bisschen, wo kommt das eigentlich her?

Die erste Sinfonie stammt aus dem Jahr 1888, die letzte von 1929 – lässt sich da so etwas wie eine stilistische Entwicklung ablesen?

Foerster macht einen großen Schritt in der zweiten Sinfonie, die 1893 entstanden ist. Da gibt es Passagen, in denen die tonalen Beziehungen aufgebrochen werden. Das führt so weit, dass wir beim ersten Durchspielen gedacht ha-

ben, dass falsche Töne notiert sind. Im vierten Satz gibt es acht Takte, bei denen man denkt, jetzt fällt harmonisch alles auseinander. Man hat das Gefühl, hier müsste man nur noch einen einzigen Ton vertauschen und ist bei Schönberg angelangt.

Für das Ende dieses Satzes und die folgenden Sinfonien nimmt er diese extrem geweitete Harmonie wieder zurück. Eigentlich, so scheint es, wollte er den Verzicht auf harmonische Bindungen riskieren, aber im letzten Moment dachte er wohl: Nein, ich lass es doch lieber.

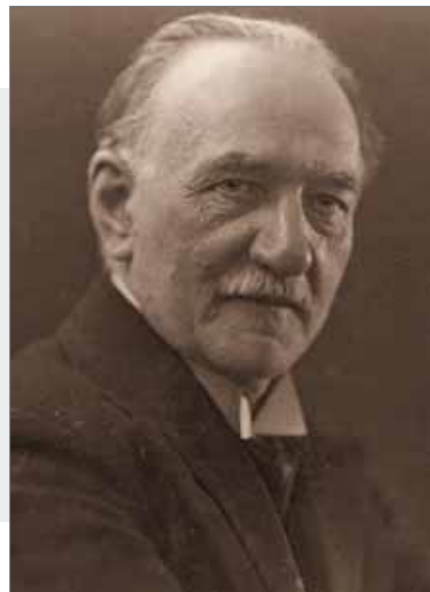
Wenn Sie jetzt ein Schlagwort für die Sinfonien finden müssten, das den Stil einigermaßen treffend beschreibt – was würden Sie wählen?

„Die zweite Sinfonie enthält einige tolle Effekte und Überraschungen“

Der Komponist

Josef Bohuslav Foerster (1859-1951) stammt aus Detenice (deutsch: Jettenitz) und kam durch seinen Vater – ein Komponist und Lehrer am Prager Konservatorium – schon früh mit Musik in Verbindung. Er interessierte sich auch fürs Theater und spielte mit dem Gedanken, Schauspieler zu werden, wurde jedoch Musikkritiker. 1888 heiratete Foerster die international renommierte Sopranistin Berta Lauterová (Bertha Lauterer) und folgte ihr nach Hamburg, wohin sie von Gustav Mahler engagiert wurde. Auch als Mahler sie 1903 nach Wien holte, ging Foerster mit und arbeitete als Kritiker und Lehrer.

1918 kehrte er nach Prag zurück, wurde bald Professor am Konservatorium und schließlich Leiter des Instituts und später Leiter der Tschechischen Akademie. 1946 wurde er zum Nationalkünstler ernannt. Sein Schaffen umfasst rund 190 Werke, darunter Kammermusik für verschiedene Besetzungen, geistliche Kompositionen und fünf Sinfonien, die zwischen 1888 und 1929 entstanden sind. Er war außerdem als Landschaftsmaler tätig und schrieb eine zweibändige Autobiographie mit dem Titel „Der Pilger“.



Man kann Foerster als jüngeren Halbbruder von Dvorák sehen. Da gibt es schon gewisse Parallelen – dieser böhmische Tonfall zum Beispiel, mit den typischen Holzbläsermelodien, vor allem in den Scherzi. Das erinnert mitunter ein wenig an die „Slawischen Tänze“. Aber Foersters Musik ist trotzdem sehr eigenständig.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel in der klanglichen Erfindung. In der dritten Sinfonie im Trio taucht ein an mittelalterliche Mönchsgesänge erinnernder Bläserchor mit Tamburin auf – unglaublich! Wo gibt's so etwas zu der Zeit? Und in dieser Hinsicht enthält auch die zweite Sinfonie einige Überraschungen. Wenn er das Finale mit einem Geigensolo mit Flageoletttönen über hohen Streichern ausklingen lässt, ist das ein toller Effekt. An einer anderen Stelle kommt ein Pianissimo-Wirbel der großen Trommel und dazu eine sterbende Kantilene im Solocello – da muss man unwillkürlich an Mahler denken.

Das hat Foerster aber nicht abgeschrieben?

Nein, da gibt es eher einen umgekehrten Einfluss. Mahler hat die Zweite Foersters ja aufgeführt und gekannt, bevor er seine eigene Dritte komponierte. Ich würde schon sagen, dass Foerster in vielerlei Hinsicht auch ein Wegbereiter für Mahler war – ohne dass man direkte Zitate hören kann. Aber er hat durchaus

Ideen und Tonfälle aufgenommen. Die beiden sind ja in einem regen Austausch gewesen. Ich stelle mir das Verhältnis ungefähr so vor wie zwischen einem Generalmusikdirektor und einem guten Dramaturgen.

Eigentlich wollte Mahler sich ja auch für Foersters Sinfonien einsetzen.

Das hatte er versprochen, aber nicht wirklich eingelöst. Mahler wollte natürlich lieber seine eigenen Werke promoten! Es ist schon sehr interessant, darüber nachzudenken, was aus Foerster hätte werden können, wenn es anders gelaufen wäre. Er und sein Vater haben die zweite Sinfonie nach Wien gebracht und dort Hans Richter vorgespielt. Er hat das Stück den Wiener Philharmonikern vorgeschlagen. Nachdem das Orchester Ausschnitte des Werkes gespielt hatte, wurde abgestimmt. Angeblich wurde Foersters Werk mit nur einer Stimme abgelehnt. Das war schon tragisch!

Foerster hat also einfach Pech gehabt?

Auf jeden Fall. Er war aber eben auch als Mensch nicht unbedingt jemand, der sich mit den Ellenbogen durchgesetzt und seine eigenen Kompositionen energisch vermarktet hat, sondern muss sehr dezent und liebenswürdig gewesen sein, ohne ein ganz großes Ego. Er ist zum Beispiel seiner Frau, einer berühmten Opernsängerin, nach Hamburg und Wien gefolgt und hat seine eigenen Ziele ihrer Karriere untergeordnet – ein sehr modernes, für damalige Zeiten seltener

anzutreffendes Rollenverständnis. Und obwohl er Kritiker war, hat er sich nie abfällig über Kollegen geäußert. Höchstens mal ein vorsichtiger Hinweis, dass ihm das eine oder andere von Schönberg oder Janáček nicht ganz so gut gefällt. Vielleicht ist er auch deswegen so alt geworden, weil er mit sich im Reinen war und nicht von zu großem Ehrgeiz geplagt wurde. Dieses verbindliche, freundliche und auf Gott vertrauende Wesen schlägt sich auch in seinen Werken nieder.

Und wie reagierten Ihre Musiker?

Am Anfang waren die Proben aufgrund des Notenmaterials ein bisschen mühsam. Aber die Osnabrücker Symphoniker sind ein sehr offenes, interessantes Orchester – mittlerweile sagen eigentlich alle, dass diese Musik Spaß macht. Es ist nicht immer ganz einfach, weil es viel zu spielen gibt und die Bläser auch reichlich solistische Aufgaben haben, aber genau diese Herausforderungen sucht man doch. Das Publikum hat übrigens auch sehr positiv reagiert.

Die Auseinandersetzung mit den Foerster-Sinfonien hat sich also gelohnt?

Absolut. Ich finde, das ist, als wenn man nach einem langen Gespräch weiß, dass man sich sein Leben lang an drei Sätze daraus erinnern wird. Diese Genialität hat Foerster. Er ist einer, der einen manchmal mitreißt, und manchmal versteht man ihn auch nicht. Das ist aber nicht schlimm, denn in der Kunst muss man nicht immer alles verstehen. ■